

Moschesch, der Begründer des Basutoreiches

Stand des Hilfsbedürftigen, kümmerte sich nicht, ob der ihm einst danken werde, er nannte auch dem Writte nicht den eigenen Namen. Nur eines tat er: Er half in selbstloser, heiliger Liebe. „Geh' hin und tue desgleichen. . . .!“

Moschesch, der Begründer des Basutoreiches

(Fortsetzung)

Mit den Missionaren hatte Moschesch die Freunde gefunden, die er suchte. Sie standen ihm bei mit ihrem Rat und lehrten ihn die Weisen verstehen; schrieben seine Berichte an die europäische Behörde, wobei sie in denselben die Wendungen und Ausdrücke seiner Sprache beibehielten. Sie freuten sich an seinem edlen Mut, seiner reichen Erfahrung, an der Art, wie er seine Regierungsgefäße erledigte und an seiner liebevollen Freundschaft, die er ihnen erwies. Diese engen Beziehungen zwischen Häuptling und Missionaren schlugen für den ganzen Stamm zum Segen aus.

Mit den Jahren wurden die Verhältnisse in den umliegenden Gebieten verworrender. Regierungswechsel in der Kapkolonie veranlaßte die Buren zu dem berühmten großen Zuge nach Norden, in die von Tschaka verwüsteten Gebiete. Auch um die Grenzen des Basutolandes begann man sich zu streiten. Moschesch war bereit, Siedler in sein Gebiet aufzunehmen, doch sollten diese sich stets bewußt bleiben, daß sie nur als Gäste Aufnahme fänden. Als man aber von ihm die Übergabe von Land, das er sein Eigentum nannte, erzwingen wollte, ließ ein Streit sich länger nicht vermeiden. Die Spannung erreichte ihren Höhepunkt, als undisziplinierte Banden das Land durchzogen und nach Belieben plünderten und raubten. Zur Verwirrung trug noch der Umstand bei, daß man garnicht wußte, wie sich die englische Behörde zu den wandernden Buren stellte. Strafexpeditionen, die im Stammesgebiet nach Verbrechern fahndeten, trugen ebenfalls zur Erbitterung bei. Als Belästigung empfand man auch das zeitweilige Erscheinen von hohen Regierungsbeamten, die über Verträge und Abkommen verhandelten und sich um die Herstellung von Landkarten bemühten.

Mit den Buren stand Moschesch meist auf Kriegsfuß, doch mit den englischen Behörden kam er lange in Frieden aus, so daß ein Statthalter der Kapkolonie über ihn schreiben konnte: „Moschesch ist der weitblickendste und aufrichtigste Häuptling ganz Südafrikas, der es verdient, daß man ihm Vertrauen und Achtung entgegenbringt.“

Moschesch suchte die Negerstämme zu vereinigen und sammelte sie zum geschlossenen Vorgehen gegen die Übergriffe der neuen Siedler. Die englischen Behörden der Kapkolonie bat er um Hilfe, ja, er wandte sich sogar an die englische Königin. Zuweilen half man ihm, zuweilen auch nicht. Obgleich Moschesch in Kriegen, die ihm aufgezwungen wurden, fast immer siegreich war, so schätzte er den Frieden und die Freundschaft doch höher als den Sieg. Die Geschichte von der Schlacht bei Berea gibt uns einen tiefen Einblick sowohl in die Sorgen des Häuptlings, wie auch in sein weises Verhalten in einer erfolggebrünten Stunde.

Die Kapkolonie hatte einen anderen Statthalter erhalten. Sogleich beklagten sich die Buren bitter darüber, daß die Räubereien der Basutos überhand nähmen. Die Klage war mit Recht vorgebracht, obgleich Moschesch in keiner Weise mit den Ausschreitungen etwas zu tun hatte, ja diese sogar untersagte. Nun forderte die Behörde Wiedererstattung des Geraubten und legte dem Volke dazu noch eine schwere Strafe auf. Sie ließ auch Truppen rings um den Bereaberg aufmarschieren, die die Zahlung von den Basutos erzwingen sollten. Innerhalb von drei Tagen sollten 10 000 Stück Vieh und 1000 Pferde zur Stelle sein.

Sowohl Moschesch wie auch die Missionare waren von der Unmöglichkeit der Leistung überzeugt, da das Vieh in so kurzer Zeit nicht zusammengebracht werden konnte. Moschesch übersandte nun ein Drittel des Geforderten und wartete das Weitere ab. Die Truppen von der Kapkolonie brachen von der Missions-

station, die unterhalb von Thaba-Bosiu lag, auf und rückten in drei Kolonnen vor. Die erste blieb im Hinterhalt stehen, da sie die Viehherden mit sich führte, die zweite rückte zum Angriff vor und die dritte suchte in den Felsenklüften Deckung, wo sie die ganze Nacht hindurch blieb. Da aber am nächsten Morgen der gewünschte Erfolg des Angriffes ausblieb, zogen sich alle drei Kolonnen zu ihrem Ausgangspunkte zurück. Drobten auf dem Ramme des Bereaberges bewegten sich Krieger des Basutovolkes und beobachteten den Rückzug des Feindes in der Ebene. Alle fühlten, daß der Sieg auf Seiten der Basutos war. Doch Moschesh dachte an keinen Siegesjubel, denn er wußte, daß sein Volk durch die Räubereien Unrecht begangen hatte, das durch diesen Sieg der Waffen noch nicht gut gemacht war. Um Mitternacht ließ er einen Missionar zu sich rufen und dictierte ihm folgenden Brief an den Statthalter:

Thaba-Bosiu, Mitternacht des 20. Dez. 1852

Eure Exzellenz! Heute haben Sie gegen mich gefämpft und viel Vieh hinweggenommen. Da Sie wegen der Entschädigung der Buren gegen uns zu Felde gezogen sind, so bitte ich Sie nun damit zufrieden zu sein, was Sie erreicht haben. Ich bitte um Frieden. Sie haben uns gestraft. Es mag genügen, darum bitte ich Sie. Schauen Sie mich nicht weiterhin als einen Feind der Königin an. Ich will alles versuchen, um mein Volk in Zukunft in Ordnung zu halten.

Ihr ergebener Diener Moschesh.

Daraufhin ließ der Statthalter alle Truppen den Rückzug antreten und es erfolgte kein weiterer Angriff. Manche hielten es für einen Mißgriff, daß der Statthalter den Olzweig, den Moschesh ihm anbot, annahm. Doch stimmen nur noch sehr wenige dieser Ansicht bei.

In späteren Jahren, als das Basutoland von allen Seiten bedrängt wurde, ging Moschesh auch nicht immer gerade Wege. Sein Selbsterhaltungstrieb war im Alter ungebührlich gesteigert. Doch der Hauptgrund dazu liegt in den Wirrnisen der Zeit, denen Moschesh ebenfalls seinen Tribut zollte. Er hielt nicht alle seine Versprechen und führte nicht alle seine Unternehmungen zu Ende. Doch er war nicht allein, der in jener Zeit Fehler machte. Das zähe Festhalten des Häuptlings an der Unabhängigkeit des Basutolandes war manchem ein Dorn im Auge. Ebenso nahmen auch viele Anstoß an seiner Ausdauer, mit der er sein kleines Volk durch alle Gefahren hindurchlenkte, bis er es unter den direkten Schutz der britischen Krone gebracht hatte, und so es vor der Auflösung bewahrte.

Was die innere Regierung anbelangt, so war Moschesh ein weiser Regent, der sein unabhängiges und etwas ungestümes Völkchen in Gerechtigkeit und Güte zu leiten wußte. Er gab ihm gesunde Gesetze, förderte die Erziehung und belebte den Handel. Doch suchte er die Einfuhr von Alkohol zu verhindern. Er leitete seine Leute zum Nachdenken an, damit sie sich bei Beratungen im Interesse des Gemeinwohls mit Erfolg und Nutzen beteiligen könnten. Unter seiner Leitung erlangte der Pitso oder die Volksversammlung eine Machtstellung, die sich bis heute fast unvermindert erhalten hat. Nichts erstrebt er zur eigenen Bereicherung. Das Wohl seines Volkes war das Ziel aller seiner Arbeit. Und diese Arbeit war nicht vergeblich. Selbst weiße Regierungsbeamte haben sich oft und oft bewundernd über das Geschick geäußert, mit dem er sich durch alle Zeitenwirren hindurchhand.

Von seinem Volke wurde Moschesh hoch verehrt und durfte die Leitung über dasselbe fast bis zum Ende seiner Tage in Händen haben. Als er endlich vom Alter geschwächt und halb blind am Ende seiner Kraft stand, gab er seine Regierung auf. Seine Söhne übernahmen nun die Leitung des Staates. Der alte Mann, nur noch ein Schatten seiner einstigen Kraft und Größe lebte nur noch kurze Zeit. Endlich im Jahre 1870 starb er in einem Alter von über 70 Jahren.

Nun leuchtete sein Ruhmesglanz noch einmal auf. Die Basutos begannen nun alle seine Großtaten aufzuzählen, die er zum Wohle ihrer Nation vollbracht hatte. Sie gedachten auch der selbstlosen Arbeit ihres Häuptlings. Und wieder ward Moschesh der gefeierte Held des Volkes, wieder herrschte er in allen Herzen und noch heute lebt im Herzen dieses Volkes Moschesh, der Begründer der Basutonation.

Heute wird das Basutovolk von Griffith, einem Sohne des großen Häuptlings regiert, der ein guter Katholik ist. Unter seinem Schutze arbeiten die Oblaten von der Unbefleckten Empfängnis Mariä mit großem Erfolg an der Missionierung des Landes. Die in Natal lebenden Basutos werden von den Mariannhiller Missionaren auf den Stationen Mariazell, Marialinden u. a. seelsorglich betreut.